

WAS MMW-LESER ERLEBEN



Für jede
veröffentlichte
Geschichte
gibt es bis zu
150 Euro!

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com

Drei Stadtsheriffs gegen den Hausarzt

— Weil in der Gegend keine Aussicht auf einen Parkplatz bestand, hatte mich mein Lieblingskollege zu einer jungen Frau gefahren, die nach einer Fehlgeburt viel Blut verloren hatte und zu schwach war, um für eine Krankmeldung in die Praxis zu kommen. Ich entstieg dem Auto und war noch keine drei Schritte gelaufen, als ich eine schnarrende Stimme vernahm: „Hier dürfen Sie nicht stehenbleiben!“

Ich traute meinen Augen kaum: Gleich drei Stadtsheriffs belagerten das Auto! „Ich bin Ärztin und mache einen Hausbesuch!“, herrschte ich die Gesetzeshüter an. Dann schnappte ich mir den Jüngsten und verdonnerte ihn dazu, mir bei der Suche des Hauses zu helfen. Doch das gelang auch mit dem verdatterten Jungsheriff nicht sofort.



„Fahren Sie augenblicklich das Auto weg!“

In der Zwischenzeit diskutierten und gestikulierten mein Fahrer und der Chefsheriff. „Nicht gut“, dachte ich, und erinnerte mich an gewisse Bud-Spencer-

Filme, in denen Problemen stets non-verbal gelöst wurden.

Ich kam mit meinem Begleiter ins Gespräch. „Sie machen tatsächlich noch Hausbesuche?“, wunderte er sich. Ich bejahte, schleuderte ihm aber sogleich entgegen, dass ich das bald einstellen würde, wenn ich weiter so blockiert würde. Schließlich fanden wir das Haus – und dort stellte er mir die Frage aller Fragen: „Wo ist denn Ihre Praxis?“

Als ich fertig war, fand ich meinen Fahrer samt Auto in einer Seitenstraße. Er war allein, die Sheriffs waren verschwunden. Keiner war im Krankenhaus gelandet. Dafür haben wir drei neue Patienten, die es toll finden, dass Ärzte noch Hausbesuche machen. ■

Dr. Luise Hess, Darmstadt

Auf Krankengymnastik hat der Therapeut keinen Bock

— Im Rahmen eines Akupunktur-Vorgesprächs berichtete mir ein Patient davon, dass sein Orthopäde ihm dankenswerterweise Physiotherapie aufgeschrieben hätte. „Auf dem Rezept stand, dass ich ein Übungsprogramm lernen soll, das ich dann selbstständig weiterführen kann“, berichtete er. „Das ist eine gute Sache!“, freute ich mich. „Klappt es denn auch gut?“

Das tat es keineswegs, denn der konsultierte Physiotherapeut, ein Bekannter des Patienten, lehrte keineswegs krankengymnastische Übungen, sondern verabreichte „Elektromassagen“. Irgend-

wann war es dem Patienten zu bunt geworden, und er hatte gesagt: „Sollst Du mir nicht Übungen zum Selbermachen zeigen?“. Die knappe Antwort hatte ihn sprachlos gemacht: „Geh schwimmen!“ Da war auch ich geplättet.

Für den Therapeuten war das Thema damit erledigt. Und so reihte er sich nahtlos in die Phalanx all derer ein, die verschriebene KG einfach in Massagen oder gar Elektrotherapie ummünzen. Das erlebe ich immer wieder. Was haben die Herrschaften eigentlich gegen die KG, die doch so hilfreich ist? ■

Dr. Frauke Gehring, Arnsberg

Ein hilfsbereiter Dolmetscher mit einem kleinen Makel

Im Bereitschaftsdienst rief mich ein junger Mann an, der mit Akzent recht gut Deutsch sprach. Die Frau eines befreundeten Flüchtlings aus Syrien leide unter starken Kopfschmerzen. Ich bestellte die Patientin in die Praxis, froh über den Dolmetscher.

Die Anamneseerhebung gestaltete sich dann allerdings unerwartet schwierig. Es dauerte tatsächlich einige Zeit bis mir auffiel, dass der hilfsbereite Übersetzer nur meine Fragen gering abgewandelt auf Deutsch wiederholte. Es stellte sich heraus, dass er aus dem Kosovo stammte und des Arabischen ebensowenig mächtig war wie ich.

So musste ich doch auf die situativ improvisierende Zeichensprache zurückgreifen. ■

Dr. Hinrich Hinrichs, Großefehn